

Verfasser sprachlich originell, aber nicht leicht verstehbar formuliert worden. Es ist uns nicht möglich, die sachliche Berechtigung der Thomas-Interpretation Vorsters ausreichend zu überprüfen, doch scheint uns die Kritik Luthers an den Zwiespältigkeiten der thomanischen Freiheitslehre nicht danebengetroffen zu haben. Der eigentlich kritische Punkt wird dort sichtbar, wo es sich um die Zeit und den Ort handelt, wo die spontan-freiwillige Mitwirkung des Geschöpfes Ereignis wird und sich erfüllt. Bei Luther ist dies, wie der Verfasser schön formuliert, „erst in der königlichen Freiheit der Kinder Gottes der Fall, nämlich dann, wenn sie zu Gottes Gottheit, zu seinem unbedingten Entscheiden und zu ihrer absoluten Gebundenheit an ihn Ja sagen und sich in der Bindung an den Geist frei wissen vom Gesetz der Sünde und des Todes“ (393). Trotz der prädestinarianischen Entscheidung nimmt Thomas ein Zum-Ziel-Kommen der Menschlichkeit in der Betätigung von Freiheit bereits dann an, wenn Vernunft und Wille in ihrer spezifischen Weise wirken. Die menschliche Intentionalität ist bei Thomas nicht in der Prädestination begründet, sondern von ihr unabhängig. Bei Luther hingegen ist die Intentionalität des Menschen sofort und ausschließlich in ihrer Betroffenheit durch Gottes Prädestination gesehen. Wir führen nur dieses eine Beispiel, das von Vorster eindrucksvoll beleuchtet wird, an. Es macht klar, wie wir bei einem Vergleich zwischen Thomas und Luther uns nicht auf einzelne Elemente ihres Denkens, Motive oder „Loci“ zu beschränken haben, sondern daß der Zusammenhang der Elemente im Rahmen der Denkstruktur aufgewiesen werden muß. Vorster hat keine Mühe gescheut, dies zu tun. Seine sich nicht ohne beträchtliche Mühe erschließende Arbeit darf deshalb als wertvoller Beitrag zu einer Hermeneutik der theologischen Denkstrukturen, die den konfessionellen Strukturen in gewiß nicht zu unterschätzendem Ausmaß zugrunde liegen, angesehen werden.

Friedrich Wilhelm Kantzenbach

Gabriel Franks, Die Kirche in den USA.
Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Radbert Kohlhaas. Matthias-Grünwald-
Verlag, Mainz 1965. 212 Seiten. Leinen
DM 19.80.

Mit seinem flüssig, selbstkritisch und nicht ohne Humor geschriebenen Buch möchte der Benediktiner Gabriel Franks ein zutreffendes Bild des amerikanischen Katholizismus zeichnen. Er gibt zunächst in einem kurzen Einleitungsteil (11–42) einen geschichtlichen Abriss der allgemeinen religiösen Verhältnisse in den USA und skizziert dann (43–110) einige ihm bedeutsam erscheinende Episoden aus der amerikanischen Geschichte der römisch-katholischen Kirche (u. a. auch den „Amerikanismus“). In der zweiten Hälfte seines Buches (111–199) schildert der Vf. die gegenwärtige Lage der römisch-katholischen Kirche, wie sie sich in charakteristischen Strömungen und Organisationen des amerikanischen Katholizismus aufweisen läßt (National Catholic Welfare Conference, Confraternity of Christian Doctrine, liturgische Bewegung, Schul- und Bildungswesen, Presse usw.). Angefügt sind eine kurze Bibliographie und statistische Angaben (Stand 1960/61). Die Darstellung macht deutlich, daß die römisch-katholische Kirche in den USA ein Typus eigener Art ist, der sich deutlich von dem europäischen Katholizismus in all seinen Variationen abhebt. In den USA hat katholisches Leben manche Züge des amerikanischen Protestantismus angenommen und ist geprägt durch eine stark subjektiv gefärbte Freiheit und calvinistisch anmutende Gesetzestreue. Zugleich aber hat die römisch-katholische Kirche in diesem Land ihr Profil durch die Abwehr ihrer angelsächsischen Umwelt gewonnen, was der Vf. mit seiner Auswahl der Fakten besonders unterstreicht. Das Buch, das als dritter Band in der Reihe „Die Kirche unter den Völkern“ erschienen ist, vermittelt einen guten Einblick in den American way of life der römisch-katholischen Kirche.

Erwin Fahlbusch

Liselotte Höfer, Seelsorge und Ökumene.
Seelsorge-Verlag, Freiburg 1964. 188 Seiten. Laminierte Broschur DM 8.70.

Die katholische Autorin, Mitarbeiterin von Prof. Otto Karrer, dem das Buch zum 75. Geburtstag gewidmet ist, unternimmt den Versuch, „einiges Grundsätzliche zur Beziehung ‚Seelsorge und Ökumene‘ aufzuweisen und für die Aufgabenbereiche des Pfarrers und seiner Helfer ökumenische Akzente zu setzen (wobei mit den ‚Helfern‘

nicht nur Vikare und Seelsorgehelferinnen, sondern auch verantwortungsbewußte Laien gemeint sind)“ (S. 12). Der Begriff „Seelsorge“ wird hier also nicht nur auf den individuellen Bereich beschränkt, sondern zielt auf die „ökumenische Glaubenserziehung“ der Gesamtgemeinde, um sie in allen ihren Funktionen zum ökumenischen Denken und Handeln zu führen und auf das zwischenkirchliche Gespräch vorzubereiten. Nachdem in einem ersten Abschnitt die praktischen Möglichkeiten und Aufgaben erörtert sind, werden im zweiten Teil wichtige Gesprächsthemen im Lichte ökumenischer Neubesinnung interpretiert (Glaube, Kirche, Amt, Sakrament), während sich der letzte Teil dann zwei — im engeren Sinne — „seelsorgerlichen“ Problemen zuwendet (Konversion, Mischehe). Die Verfasserin verbindet fundierte Sachkunde mit einer befreienden Weite des Verstehens und offener Selbstkritik, ohne dabei die zwischen den Konfessionen stehenden Grundsatzfragen unerlaubt zu vereinfachen. Evangelische Christen sollten nicht nur deswegen zu diesem Buch greifen, weil auch sie darin ständig angesprochen und gefragt werden, sondern weil hier auf katholischer Seite ein ökumenischer Vorstoß in die Gemeinde hinein gewagt wird, der bei uns weithin noch Wunschbild ist. Reichliche Quellenbelege und Literaturhinweise dienen als Unterbau. Kg.

KIRCHE IM OSTEN

Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde. In Verbindung mit dem Ostkircheninstitut herausgegeben von Robert Stupperich. Band 8 — 1965. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. 214 Seiten. Lw. DM 16.80.

Das Jahrbuch des Ostkircheninstituts in Münster hält sich auch in seinem 8. Band an den bewährten Grundsatz, „daß die Gegenwartskenntnis der Kirchen des Ostens nur auf solider historischer Basis erarbeitet werden kann“ (Prof. Robert Stupperich im Vorwort). Dementsprechend werden — nach einem Gedenken an den verstorbenen russischen Religionsphilosophen L. A. Zander — folgende Themen behandelt: „Priestertum

und Mysterium im östlichen Kirchenverständnis“ (Robert Stupperich), „Patriarch Tichon im Urteil der Russisch-orthodoxen Kirche der Gegenwart“ (Karl-Christian Felmy), „Metropolit Sergij von Riga und die ‚Orthodoxe Mission‘ in Pleskau“ (Eberhard Treulich), „Der polnische Altkatholizismus“ (Nikolaus Olejko), „Erzbischof Prof. D. Teodors Grünbergs“ (Ralph Ruhtenberg), „Union und Agende in Ostpreußen“ (Martin Lackner). Die Chronik umfaßt die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland (schwer verständlich, warum Rumänien, das auch ökumenisch wieder in den Vordergrund gerückt ist, immer noch fehlt). Ein Literaturbericht „Deutschsprachige Literatur zur Ikonenmalerei seit 1945“ von Günter Ristow sowie Buchbesprechungen runden den reichhaltigen Band ab, der nicht nur bei den Fachleuten, sondern auch in ökumenischen Studienkreisen um der Vielfalt seiner Themen und Informationen willen Beachtung finden sollte. Kg.

Nikita Struve, Die Christen in der UdSSR.

Aus dem Französischen übersetzt von Karlhermann Bergner. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1965. 546 Seiten. Leinen DM 39.—.

Nikita Struve, wissenschaftlicher Assistent für russische Sprache und Literatur an der Sorbonne und Redaktionssekretär der exilrussischen Studentenzeitschrift „Messenger orthodoxe“, hat es unternommen, auf Grund von zahlreichen Dokumenten sowjet-russischer Herkunft, aber auch von persönlichen Berichten und Reiseeindrücken den Weg der russischen Christenheit seit der Oktoberrevolution nachzuzeichnen. Mit großer Sorgfalt ist vom Verfasser eine ungeheure Fülle von Material zusammengetragen, gesichtet und ausgewertet worden. Viele Ereignisse und Entwicklungen entziehen sich freilich verständlicherweise der historischen Erfassung und bleiben daher mehr oder weniger im Dunkeln. An die Stelle von nachweisbaren Fakten treten dann leicht Vermutungen, die die Möglichkeit von Fehlurteilen einschließen — wie denn ja überhaupt manche Vorgänge verschiedenartige Deutungen zulassen oder Einzelfälle überbewertet und verallgemeinert werden können. Das sind Vorbehalte, die der Leser auch dem ebenso fesselnden wie